

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 6: **Volkskunde**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 16. Der Kiltgang im Kanton Bern, Radierung von F. N. König, 1798. (Öffentliche Kunstsammlung, Basel.)
 Fig. 16. Visite nocturne des amoureux. Moeurs populaires bernoises. Gravure de F. N. König, 1798.
 (Musée de Bâle.)

erfüllen vermag, wenn ihr alle Kreise des Volkes dabei helfen. Diese Mithilfe ist möglich durch Beitritt oder durch Mitarbeit. Sie anzuregen, auch in dieser bewegten Zeit, die scheinbar keine Ruhe lässt für dergleichen Unternehmen, die uns aber doch zwingt, uns auf uns selbst zu besinnen und auf das, was unsre und unsres Volkes Eigenart, Kraft und innerstes Wesen ausmacht, das ist der Zweck dieses Heftes des verbündeten gastlichen Heimatschutzes.

LITERATUR

Max Buri. Dem grossen Künstler und herzenguten lebensfrohen Menschen, der, kaum siebenundvierzigjährig, im Mai 1915 die Augen für immer schloss, ist ein literarisches Denkmal geschaffen worden, auf das wir an dieser Stelle nachdrücklich verweisen möchten. Vom Maler noch autorisiert und durch eine launige Selbstbiographie bereichert, liegt nun die Buri-Publikation vor, die der Kunstschriftsteller Dr. Hans Graber verfasst und als zweiten Band der „Studien zur Schweizerkunst der Neuzeit“ im Verlag

von Benno Schwabe & Cie. zu Basel herausgegeben hat. *)

Wie beim Stäbli-Werk, das hier empfehlend besprochen wurde, ist auch für die Buri-Veröffentlichung ausserordentliche Sorgfalt auf den illustrativen Teil verwendet worden. Die musterhafte typographische Ausstattung des stattlichen Bandes macht dem Basler Verlag alle Ehre. Fünfzig Tafeln — grosse Autotypien auf schönem Kunstdruckpapier — geben eine treffliche Anschauung von Buris Schaffen, dessen zeichnerische

*) Max Buri. Sein Leben und sein Werk. Von Hans Graber. Mit 50 Tafeln. Verlag: Benno Schwabe & Cie., Basel. Preis geb. Fr. 10. —, kart. Fr. 9. —.

Qualitäten schon im Schwarz-Weiss deutlich sprechen, während die nuancenreichen Reproduktionen das Farbige nach Möglichkeit andeuten und ahnen lassen. In willkommenem Wechsel ziehen da Buris Figurenbilder, Porträte und Gruppen, seine Stilleben und Landschaften an einem vorüber, aufs lebhafteste der Erinnerung an die grosse Gedächtnisausstellung in Zürich rufend, die vielen Tausenden aus allen Volkskreisen offenbarte, was die Schweizer Kunst an Max Buri besitzt. Dr. Graber hat die Reproduktionen chronologisch angeordnet; die Folge beginnt mit Werken aus den neunziger Jahren, wo der Künstler noch ein Suchender ist, Einflüsse der Pariser und Münchner Schulung verarbeitend. Es kommen dann Bilder der Reifezeit, als Hodlers linearer Stil und koloristische Kraft die Entwicklung Buris nach seiner doch ganz persönlichen Eigenart hin bestimmte. Entscheidend steht hier an der Wende das Grossfigurenbild von 1904 „Die Dorfpolitiker“ (als Bundesdeponat in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel), das im Werke Buris eines der wichtigsten Dokumente bedeutet; das farbig noch feinere, in der Komposition überzeugend geschlossene Gruppenbild des Berner Museums „Nach einem Begräbnis in Brienz“ folgt ein Jahr später; ihm schliesst sich jenes kleine, delikate und liebevoll durchgeführte Männerbildnis an, „Brienzer Bauer beim Wein“, das die Zürcher Kunstgesellschaft in glücklichem Griff unlängst erworben hat. Und nun kommen die „Tanzmusikanten“, der „Handorgeler in Gesellschaft“, „O mein Heimatland“, 1910 dann „Die Alten“, die unsere Zeitschrift vor fünf Jahren in künstlerischer Reproduktion veröffentlicht hat. Mit aufgehellter Palette und mit wachsender Freude an leuchtenden, selbst hart gegeneinander stehenden Farben, an grossen Flächen und oft scharf konturierten Figuren packt der Maler die künstlerischen Probleme von allen Seiten. Dass er, wie manche Maler besonders der Münchner Schule, ohne Studienapparat *alla prima* auf die frische Leinwand malte, überrascht bei Buris Temperament am wenigsten; der Komposition wäre ein weiterer Weg wohl öfters zugute gekommen! — Das produktive Schaffen war allerdings nicht stetige Entwicklung nach vorwärts oder in die Tiefe der Dinge; es gibt Rückschläge, Fehlgriffe im Thema und in der Form. Die Biographie spricht sich darüber mit erfreulicher Offenheit aus; sie verhehlt auch nicht, dass in den Gruppenbildern oft der zündende Funke mangelt, der einem geistige Beziehungen zwischen den Dargestellten offenbaren müsste. In der Gestal-

lung von einzelnen Figuren, in der Durchbildung von sprechend lebendigen Händen zum Beispiel ist Buri oft genug ein Meister; kompliziertere psychologische Zusammenhänge aber liegen seiner Kunst ferner. Man sollte daraus nicht einen Vorzug machen; Erzählerfreude, Humor, die sich im Genrebild äussern, sind in der Malerei sowenig an und für sich ein Nachteil wie in der Musik oder in der Literatur — wenn nur mit *rein ästhetischen* Mitteln geschaffen wird! Hier liegt das Kriterium, nicht im Vorwurf der Kunst; die unsterblichen Werke der Niederländer, und nicht nur der Kleinmeister, sprechen da deutlicher als moderne Theorien.

Erfreulich ist es, dass in Dr. Grabers Biographie die ausgesprochen schweizerische Seite, das Bodenständige in Buris Werk stets wieder betont wird. Wenn man die Tafeln durchblättert, weht einem etwas von der herben, frischen Luft des Berner Oberlandes entgegen. Als Vollberner malt Buri bernische Landschaft, bernische Typen und bernische Art. Mit herzlicher Liebe hängt er am Brienzersee, am Menschenschlag und an der Bauart, die sich an seinen Ufern finden. Ohne alles „Programm“ ist Buri Heimatkünstler gewesen, aus einem innern Zwang, bei dem das Herz nicht weniger mitspricht wie das Auge — und das macht den Künstler jedem wert, der für die Eigenart der heimischen Landschaft und ihrer Bevölkerung ein Empfinden hat. Man kann Buris Kunst von dieser Seite her aufrichtig schätzen, seiner Wirklichkeitsfreude und Kraft alle Gerechtigkeit widerfahren lassen und dabei doch nicht verkennen, dass zu einem „Jeremias Göthelf der Malerei“ wenn nicht mehr Realitätssinn so doch noch tiefere Einblicke in das Seelische, stärkere Schwingen des poetischen Empfindens und Erfindens gehören, als sie dem Künstler Buri eignen. Doch warum ihn mit einem der Grössten in Parallele stellen? *Wie* er war und *was* er war gibt uns übergenug des Beglückenden, Unvergesslichen, für das wir aufrichtig dankbar sein dürfen! — Mit knappen Worten umschreibt übrigens Dr. Graber das spezifisch Schweizerische in Buris Kunstsprache: die hellen, kräftigen, ungebrochenen Farben, die klare bestimmte Zeichnung, das Betonen des Konturs, die strukture, grossflächige, dekorative Form. Es sind Qualitäten, die Buri *in seiner Weise* mit Hodlers nationaler Kunst eigen hat und die man als charakteristisch für gute Schweizerkunst bezeichnen darf; wir behaupten damit noch nicht, sie seien für *die* Schweizerkunst unerlässlich, wobei uns ein Welti, ein Ludwig Vogel, ein Robert Zünd, Rudolf Koller und manche andere Lügen strafen müssten.

Will man dem ästhetischen Gedankengang des Autors nicht durchwegs folgen, so bleiben seine Ausführungen doch anregend und lehrenswert. Dem *Maler Buri* wird der Kunstkritiker gerecht; zur Schilderung des *Menschen* und *Künstlers* scheint uns eher ein Volksdichter und Herzenskünder der richtige Mann zu sein; Welch' eine Fundgrube wären ihm allein die Episteln des trefflichen Briefschreibers Buri!

(Zur Kunstschriftstellerei im allgemeinen, die, als nicht unbedeutender Kulturfaktor, in diesen Blättern gelegentlich eine eingehendere Betrachtung erfahren soll, sei uns eine kleine Randbemerkung gestattet: Unsere zünftige Kunstkritik mag meist mit scharfem Verstand und mit geschulten Augen an ihre Aufgaben herantreten: für die Pflege einer guten und echten Volkskunst aber würde sie erst überzeugend und segensreich wirken, wenn sie dem Worte Rousseaus folgen könnte: „*Il faut raisonner avec le cœur*“. Methode, Wissen, Klarsichtigkeit ist ja nur Voraussetzung. Das Wesentliche, auch beim Kunsturteil, liegt in der *seelischen Resonanzfähigkeit*, im Gesamtwesen der Persönlichkeit. Wenn mehr „mit dem Herzen geurteilt“ würde, unser Volk wüsste besser was die ältere und neuere Schweizerkunst ist, die Kunstspezialisten allerdings erführen weniger, was jede neue Richtung *vorstellt*.)

Dem freundlichen Entgegenkommen des Verlages Benno Schwabe & Cie. verdanken wir es, dass dieser Nummer des Heimatschutzes eine der Tafeln aus dem Buri-Werk als Kunstbeilage beigelegt werden kann. Die anmutige Berner Oberländerin, das „*Liseli*“ in seiner Sonntagstracht schien uns die erwünschteste Beigabe zum Heft über Volkskunde und Volkskunst und zudem eine Probe der musterhaften Illustrierung der Buri-Biographie, die das Buch weit besser empfehlen kann als trockene Worte! Das Bild befindet sich im Privatbesitz zu Hamburg. Dr. Graber widmet ihm die folgenden Zeilen: „In jeder Hinsicht gelungen ist die „*Junge Berner Oberländerin*“, wie denn überhaupt die Einzelfiguren nicht selten mehr befriedigen als die mehrfigurigen Bilder. In Haltung und Bewegung von glücklichster Unbefangenheit und Freiheit zeigt dieses Gemälde eine Lichtfülle, eine Leuchtkraft und Saftigkeit der Farben — das Blau dominiert — ohne gleichen.“

Freuen wir uns, dass es einer so ehrlichen und guten Kunst wie der Malerei Max Buris bestimmt war, verhältnismässig rasch populär und zur wirklichen schweizerischen Volkskunst zu werden! Möchte nun auch das literarische Denkmal, das in Bild und Wort das Wirken des Künstlers so augenfällig

und sachkundig festhält, unter den Freunden heimischer Volkskunst recht fleissige Leser und Betrachter und, nicht zuletzt, auch Käufer finden.

J. C.

MITTEILUNGEN

Bebauungsplan für Luzern. Der Vorstand der Innerschweizerischen Vereinigung für Heimatschutz hat eine Eingabe an den Stadtrat Luzern gerichtet, worin er ersucht, einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung von Ideenentwürfen für einen **Bebauungsplan der Stadt Luzern und Umgebung** unter Fachleuten zu veranstalten. Im Zusammenhange damit wäre die *zukünftige Gestaltung der beiden Seeufer* und die projektierte Bahnhofserweiterung im Interesse des gesamten Stadtbildes besonders zu berücksichtigen.

Naturschutz. Über das rücksichtslose Fällen von Nussbäumen und Eichen und den steigenden Export solcher Hölzer ins Ausland ist nun auch in der Bundesversammlung geklagt worden. Es soll für *Nachpflanzung* gesorgt werden — das ist leider gegenwärtig das Einzige, was gesagt und versprochen wird.

Mit wahrer Freude wird öfters den Zeitungen gemeldet, dass wieder ein aussergewöhnlich grosser und schöner Baum gefällt wurde, was bei den jetzigen Holzpreisen einen ansehnlichen Gewinn gebracht habe. Es genügt nicht, dass der rücksichtslosen Holzschlagerei hunderte von Nussbäumen und Eichen zum Opfer fallen; dass die *seltene Prachtsexemplare*, diese Wahrzeichen und dieser Schmuck der Landschaft verschwinden, das scheint gewissen, gedankenlosen Leuten erst die rechte Genugtuung zu gewähren. Ein Muster solcher schädlicher Zeitungsschreiberei lesen wir in Nr. 46 des „Schweizer Baublatt“. Die Notiz folgt hier:

„*Eine Eiche* wurde in der *Korporationsverwaltung Hedingen* (Zürich) anfangs Mai im „*Weidenhau*“ beim Mühleweiher (Rodungsgebiet) gefällt, deren Stamm eine Länge von 12,20 Meter und einen mittlern Durchmesser von 1,06 Meter = 10,77 Kubikmeter aufweist. Der Stamm wurde auf dem Gemeindewerk mit Winden und „*Waldteufel*“ an eine Strasse befördert. Dieses Prachtsexemplar, das wohl eines der grössten ist, das je in der Umgebung gefällt wurde, ist der Besichtigung wert. (!) Der Korporation, die noch über einige schöne Exemplare verfügt (!), steht ein guter Erlös in Aussicht, insbesondere da solche Hölzer im Preise anziehen.“

Redaktion:
Dr. JULES COULIN, BASEL, Eulerstrasse 65.